

KARDINAL CESARE BARONIO, EIN GROßER ORATORIANER (1538-1607)

In das Jahr 2007 fällt die vierhundertste Wiederkehr des Todestags von Kardinal Cesare Baronio, dem ersten Nachfolger des heiligen Filippo Neri als Präpositus des römischen Oratoriums. Da aus diesem Anlass der Seligsprechungsprozess dieses oft als „Vater der Kirchengeschichte“ bezeichneten Gelehrten wieder aufgenommen werden soll, ist ein Blick auf seine Biographie für die ganze Kirche interessant.

Cesare Baronio - gebräuchlich ist auch die lateinische Namensform Baronius - wurde 1538 in Sora, einer Kleinstadt etwa 115 km südöstlich von Rom geboren, die damals, wie überhaupt das Abruzzen-Gebirge, zum Königreich Neapel gehörte. Zwei Jahre zuvor hatte Karl V. in einem an antike Vorbilder gemahnenden Triumphzug von Sizilien aus die ganze Apenninenhalbinsel durchzogen und die Macht eines römisch-deutschen Kaisers demonstriert, der zugleich König von Spanien, Herrscher über Süditalien und die Lombardei, Besieger des Islam in Nordafrika und Inhaber eines unendlichen Kolonialreichs war. In einen angesehenen, wohlbezahlten und vielversprechenden Posten in der königlich-spanischen Verwaltung in Neapel sollte daher der junge Cesare nach Willen seines Vaters, eines angesehenen Bürgers von Sora, hineinwachsen. Frömmigkeit und Gottvertrauen wurden ihm wohl in erster Linie von der Mutter sowie von Großmutter und Tante väterlicherseits vermittelt; ihrem Gebet verdankte das zunächst schwache Kind nach eigener späterer Aussage sein Leben.

Achtzehnjährig traf er 1556 zum Jusstudium in Neapel ein. Da aber, trotz eines kurz zuvor von Karl V. errungenen militärischen Sieges über den ewigen Gegner Frankreich, die politische Lage im südlichen Königreich unstabil erschien, übersiedelte Cesare kurzerhand nach Rom, um dort, wie er dem Vater versicherte, sich weiter seriös den Studien zu widmen: „Ich habe keine Zeit zum Strawanzen noch überflüssiges Geld ... sondern andere Sorgen, andere Dinge zu erledigen, anderes zu bedenken“. Freilich wollte der Vater nur ungern zur Kenntnis nehmen, was sein Sohn in Rom da anderes bedachte: in den Kreis um Filippo Neri eingetreten, interessierte er sich mehr für dieses spirituelle Angebot als für das trockene Jus oder die wünschenswerten gesellschaftlichen Kontakte, die einen jungen Mann aus der Provinz auf die richtige Karriereschiene hätten bringen können. So drehte ihm der erboste Vater kurzerhand den Geldhahn zu und Cesare musste sich als Hauslehrer in einem adeligen Hause verdingen. Aus einem ziemlich scharfen Brief an den Vater ersieht man, dass dieser nach Rom gekommen war, um dem Sohn kräftig den seiner Ansicht nach bigotten Kopf zurechtzurücken und an seine Pflichten als Sohn zu erinnern. Cesare schrieb: „Ich plane, meinen Zögling zum Studium nach Padua zu begleiten. Dort werde ich zu essen und zu trinken haben und Bücher für mein Studium und mich so von Euren täglichen Quälereien befreien. Ich bitte Euch, wenn Ihr mich liebt, so lasst mich jetzt in Ruhe ... im Gegenteil, dankt Gott, dass es mir so gut, ja dass es mir hier viel besser als zuhause geht, ohne dass Ihr etwas dafür ausgeben oder euch bemühen müsstet ... Wenn Gott uns ein langes Leben schenkt, werdet Ihr im Alter gut versorgt sein“. Vielleicht kann ein solcher Brief aus dem Jahr 1558 manchen sorgengeplagten Eltern ein Trost sein – handelt es sich doch bei dem anscheinend rücksichtslos eigenwilligen Jüngling um eine zukünftige Größe von Kirche und Wissenschaft

Cesares erstes Studentenquartier in Rom lag bei der heutigen Piazza Farnese, und so war es buchstäblich naheliegend, dass er sich dem Kreis um Philipp Neri in der nur wenige Schritte entfernten Kirche S. Girolamo della Carità anschloss. Filippo Neri scheint den klugen, aber etwas kratzbürstigen jungen Mann gleich ins Herz geschlossen zu haben, wenngleich er diese seine Zuwendung wohl nicht immer nach dessen Geschmack äußerte: zunächst einmal verordnete er Cesare, der sich seiner geistlichen Führung anvertraute, das Jusstudium nach

dem Willen des Vaters ordentlich fortzusetzen. Ob er auch an Baronio die drastischen Methoden beim Beichtören ausprobierte, von denen dieser im ersten Kanonisationsprozess für Filippo Neri (1595) berichtet, ist allerdings nicht überliefert: demnach soll der Heilige gelegentlich aus dem Beichtstuhl herausgesprungen sein und den überraschten Büsser ordentlich geohrfeigt haben, allerdings mit der Versicherung: „*Dò al demonio, non dò a te*“ (das gilt dem Teufel, nicht dir!). Sicher ist allerdings, dass der Heilige schon sehr bald den jungen Cesare zur Kirchengeschichte hinlenkte. Zu den von Filippo Neri eingeführten geistlichen Versammlungen („Oratorium“) steuerte Baronio mit Vorliebe Meditationen über den Tod, die Hölle und das Jüngste Gericht bei. Auf die Aufforderung Neri, die Zuhörer lieber mit ausgewählten Episoden aus der Kirchengeschichte zu belehren, antwortete Cesare, eigener Erinnerung zufolge, dass das gar nicht sein „gusto“ sei, und dass er lieber von den „schrecklichen Dingen“ spräche, die das Herz der Zuhörer zur Reue anregten. Aber Philipp Neri ließ nicht locker, und so kam es dazu, dass der von ihm mit liebevollem Spott als „Todeskaplan“ (*capellano della morte*) bezeichnete Baronio über dreißig Jahre hindurch im Oratorium Kirchengeschichte vortrug, wobei er seinen Zyklus insgesamt siebenmal wiederholte.

Rückblickend hat Baronio die grundlegende Bedeutung des Kongregationsgründers für das Entstehen seiner zwölfbändigen Kirchengeschichte gewürdigt. Dem bereits nach Neri's Tod erschienenen achten Band stellte er eine tief empfundene Danksagung voraus. Solange „der Mann, der Lobesworte nicht nur verachtete, sondern deren erbitterter Feind war“ lebte, habe er, Baronio, gar nicht erzählen können, wie es mit der Entstehung und Fortführung der *Annales Ecclesiastici* beschaffen gewesen war: „Ständig standest du“, so spricht er Filippo Neri an, „dem Werke durch deine Gegenwart drängend zur Seite; du bestandest mit Härte (verzeih, wenn ich es sage) stets auf der Erledigung des täglichen Pensums, ja hieltest es für ein Vergehen, wenn ich bisweilen auf andere Gegenstände abgeschweift wäre, und duldest nicht, dass ich oft auch nur im geringsten von dem Vorhaben abwich. Oft aber – und darin, gestehe ich, habe ich gefehlt -, da ich noch nicht erkannte, dass die Sache durch dein Gebet bei Gott im Geheimen vollbracht wurde, nicht durch meine schwachen Kräfte, beklagte ich mich über die fast tyrannische Behandlung, weil ich nicht nur keinen der Brüder als Mitarbeiter ... zugewiesen erhielt, sondern die geforderte Arbeitsleistung ... vervielfacht und eine vielseitige Tätigkeit gefordert wurde, indem zusätzlich zu der gestellten Aufgabe noch andere Bürden auferlegt wurden, nämlich die Seelsorge, die öffentliche Verkündigung des Gotteswortes von der Kanzel, die Leitung des Hauses ...“.

Wie in einem Prisma fängt sich in diesem dankbaren, aber auch schmerzlichen Rückblick die Biographie des ehemaligen Jusstudenten aus Sora. Das Doktorat hat er, dem Wunsch des leiblichen wie des geistlichen Vaters entsprechend, erworben (1561). Am Tag nach der Promotion soll er allerdings das schöne Diplom und auch einen Band mit von ihm selbst verfassten Gedichten zerrissen haben. Immer wieder drang er in seinen Seelenführer, ihm den Eintritt in einen strengen Orden zu erlauben. Aber Filippo Neri hatte, wie wir schon sahen, anderes vor mit Baronio, der sich nun ganz dem Oratorium anschlossen hatte. Um die praktische Pastoral gegenüber der Gelehrsamkeit nicht zu vernachlässigen, betraute er ihn mit der Krankenseelsorge in Roms größtem Spital, dem Ospedale di Santo Spirito. Aus dem reichen Besitz dieser Anstalt erhielt Cesare später auch eine Pfründe in seiner Heimatstadt Sora, deren Einkünfte er allerdings nie anrührte, sondern sie seinem Vater mit der Bitte übergab, sie für ein kleines Spital und eine dazugehörige Kirche anzusparen. Seiner Mutter trug er dagegen auf, sich um die Herstellung und Instandhaltung der Bettwäsche zu kümmern. Seit der Priesterweihe 1564 hatte sich auch der Vater mit Cesares Berufswahl abgefunden – dass dieser aber standhaft alle ihm angebotenen kirchlichen Ämter, sogar Bischofssitze, darunter den von Sora, ausschlug, dürfte er weniger verstanden haben. Der Heimat blieb ihr großer Sohn stets verbunden, sorgte für die Einrichtung einer *Congregazione della Carità* nach dem Beispiel der römischen Bruderschaften, schickte einen guten Katechisten nach Sora

und schenkte dem von ihm dort gegründeten Kapuzinerkloster ein Kreuz aus Bergkristall, das er von Kaiser Rudolf II. zum Dank für die Widmung eines Bandes seiner Kirchengeschichte erhalten hatte. In der Kirche S. Bartolomeo hat sich bis heute ein hölzerner Kruzifixus aus der Michelangelo-Schule erhalten, den Baronio für die Familienkapelle gestiftet hat.

Wie ungleich im Charakter der Kongregationsgründer und sein erster Nachfolger als Präpositus des römischen Oratoriums waren, zeigen die vielen überlieferten Anekdoten, aber auch die persönlichen Erinnerungen Baronios, die er in den Kanonisationsprozessen für Filippo Neri von 1595 und 1607 erzählt hat. So scheint der asketische und wohl auch pessimistische, Skrupeln ausgesetzte Baronio nach gut süditalienischer Art seinen Träumen viel Bedeutung zugemessen zu haben. Erzählte er sie Neri – umso mehr, als dieser darin meist eine große Rolle spielte – , so lachte der Heilige fröhlich und wies das ehemalige Beichtkind, das später Filippus Beichtvater wurde, an, nicht an Träume zu glauben. In einem solchen wollte Baronio, der zu dieser Zeit schwer krank war, einer Auseinandersetzung zwischen Gott und Philipp Neri beigewohnt haben. In recht energischen Worten, die man wohl am besten mit „Her mit ihm“ übersetzen könnte, soll der Heilige vom Herrn die Gesundung Baronios gefordert haben („*Dammelo, rendimelo, lo voglio*“). Der Fürsprache der Muttergottes schrieb Baronio zu, dass Gott nach einigem Zögern das ungestüme Gebet erhörte.

Immer wieder forderte Philipp Neri den unbedingten Gehorsam Baronios ein. Wie ja auch aus dem oben zitierten Dank an den Inspirator der Kirchengeschichte hervorgeht, verschonte der Heilige den Mitbruder nicht mit zusätzlichen Aufgaben. Als Baronio vorbrachte, sein Freund und „Kollege“, der überaus gelehrte Jesuit Roberto Bellarmino, sei von seinen Oberen von der Seelsorge freigestellt worden, um sich noch mehr den Studien widmen zu können, schlug ihm Filippo Neri diese Bitte rundweg ab. Zur Beförderung der Demut musste der in ganz Rom bereits angesehene Historiker zum Beispiel auch Küchendienst machen. Gelegentlich dürfte Baronio, dem das wohl alles manchmal zuviel wurde, auch „gegrantelt“ haben. Dass der hochgelehrte Oratorianer nie gelacht habe, hat der nachmalige Papst Johannes XXIII. als junger Professor für Kirchengeschichte in einem Jubiläumsvortrag zum dreihundersten Todestag Baronios (1607-1907) für erwähnenswert gehalten und damit auch die nicht sehr schmeichelhafte, aber im Resultat zutreffende Prophezeiung erklärt, die sich Baronio angeblich vom heiligen Philipp anhören musste: „Kardinal wirst du werden, aber nicht Papst, weil du ein Barbar bist“.

Tatsächlich wurde Cesare Baronio, den man 1594 mit Brachialgewalt zur Annahme der Würde eines apostolischen Protonotars hatte zwingen müssen, von Clemens VIII. zwei Jahre später zum Kardinal erhoben. Der Papst musste allerdings seinem Beichtvater – denn dieses Amt bekleidete Baronio von 1594 bis 1597 – mit der Exkommunikation drohen, sollte er den Purpur ausschlagen. Als Titelkirche wählte der Gelehrte die halbverfallene Basilika SS. Nereo e Achilleo und kümmerte sich hingebungsvoll um deren Instandsetzung. Mit seinen Forschungen über die Frühzeit des Christentums in Rom, die in sein erstes großes Werk, das *Martyrologium Romanum*, eingeflossen sind, gehört Baronio auch zu den Begründern der christlichen Archäologie.

Das große Vertrauen, das der Papst in Baronio setzte, brachte diesen allerdings auch in ein dornenvolles Nahverhältnis zur großen Politik: so erstellte er, im übrigen in Übereinstimmung mit Filippo Neri, ein positives Gutachten in der Frage, ob der Papst dem von seinem Vorgänger Sixtus V. exkommunizierten Heinrich von Navarra die Absolution erteilen sollte, wodurch der Bourbonne wieder als Kandidat für den französischen Thron in Frage kommen konnte. Meist wird die Re-Konversion Heinrichs IV. unter die kurze Formel „Paris ist eine Messe wert“ gebracht. Tatsächlich war sie ein hochkomplizierter Vorgang, in theologischer, kirchenrechtlicher und vor allem politischer Hinsicht. Der Papst, der als Friedensvermittler dem jahrelangen Ringen zwischen Philipp II. und Frankreich ein Ende bereiten wollte, brach damit das politische Monopol der spanischen Krone und das bekam nicht nur er, sondern auch Baronio zu spüren. Zudem hatte dieser in seiner Kirchengeschichte nicht nur bestimmte, die

kirchliche Rechtsprechung betreffende Privilegien des spanischen Königs mit historisch-quellenkritischen Argumenten in Frage gestellt, sondern sogar zu bezweifeln gewagt, dass der heilige Jakob wirklich bis Spanien gekommen sei. Die Reaktion der spanischen Krone ließ nicht lange auf sich warten: in den beiden rasch aufeinander folgenden Konklaven des Jahres 1605 erhielt zwar Baronio die meisten Stimmen, aber der erbitterte Widerstand der „spanischen Partei“ unter den Kardinälen ließ es geraten erscheinen, auf Kompromisskandidaten auszuweichen, zuerst auf Leo XI (Alessandro de' Medici), und nach dessen nur 26 Tage dauernden Pontifikat auf Paul V. (Camillo Borghese), jenen Papst, dessen Namen jeder vom Fassadengiebel der Peterskirche kennt.

Auch nach dem Höhepunkt dieser stürmischen Konklaveversammlungen kehrte für den schon kränkelnden Kardinal keine Ruhe ein: der neue Papst verlangte in dem eskalierenden Streit mit der Republik Venedig ein Gutachten, mit dem sich Baronio - wie immer unbeugsam, wenn es um die Rechte der römischen Kirche ging - neue Feinde schuf.

Am 30. Juni 1607, im Alter von nahezu siebzig Jahren, ist Cesare Baronio im Kreis seiner Mitbrüder in Rom gestorben, nachdem er vorher vergeblich Ruhe und Erholung in Frascati gesucht hatte. Gegenüber dem prächtigsten aller Paläste, den sich die großen römischen Familien in den Albanerbergen errichten ließen, der Villa Aldobrandini – der Villa also, die der Familie Clemens' VIII., seines großen Gönners, gehörte – hatte der Kardinal ein einfaches Häuschen zu seiner Verfügung, auf das er die Inschrift „*Morituro satis*“ (ausreichend, um darin zu sterben) anbringen hatte lassen. Seine letzte Ruhestätte fand er in der Chiesa Nuova, nahe bei Filippo Neri, entgegen seinem Wunsch, ein einfaches Grab in seiner Titelkirche zu bekommen. Echte Bescheidenheit und Demut waren neben den intellektuellen Fähigkeiten die Charakteristika dieses Kardinals in einer Zeit, in der die römischen Kirchenfürsten nicht in ihrer Mehrzahl zu diesen Tugenden neigten. Baronio war sicherlich kein einfacher, umgänglicher Zeitgenosse. Durch die Verwicklung seiner für die damalige Zeit bahnbrechenden historischen Forschung in die politischen Auseinandersetzungen der Epoche, durch die unerschütterliche Verteidigung der Papstkirche auch in Hinblick auf deren weltliche, territoriale Ansprüche blieb sein Andenken unbequem. Es ist aufschlussreich, dass sich gerade ein historisch und kirchenrechtlich überaus gelehrter Papst wie Benedikt XIV. (1740-1758) immerhin zur Verleihung des Titels „*Venerabilis*“ auf Grund der nachgewiesenen heroischen Tugend Baronios entschlossen hat; genauso aufschlussreich ist es aber auch, dass der damals angestrebte Seligsprechungsprozess ins Stocken geriet. Die Gründe dafür sind wohl in erster Linie in seinem Hauptwerk, den *Annales Ecclesiastici*, zu suchen.

Dr. Elisabeth Garms